

zung von Bildung, Forschung und Gesundheitswesen oder dem Verschwinden genuin hoheitlicher Aufgaben wie staatlicher Daseinsvorsorge und öffentlichem Verkehr. Mit Verlaub: Jeder dieser Sektoren hat mit Wirtschaft soviel zu tun wie die Kuh mit dem Eislaufen. Es ist vielmehr offenkundig, dass das einst tragende Eis allerorten eingebrochen ist. Damit stehen der soziale Zusammenhalt und Frieden auf dem Spiel, aber nicht zuletzt auch die kulturelle Standortsicherung im internationalen Maßstab.

Intendanten sind zutiefst politische Ämter, in denen ich vorausschauende Entscheidungen erwarte, die einem wirtschaftsdominierten Denken in einer angeblichen „Kulturnation“ Einhalt bieten, anstatt sich ihm auch noch zu unterwerfen. Den Herausforderungen einer vernetzten Gesellschaft im einundzwanzigsten Jahrhundert wird man mit Rückbau von Spitzeninstitutionen und Qualitätsverlust in Kultur und Bildung schwerlich gerecht werden können.

Marmeladenfabrikanten

Das Profil des SWR Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg zeigt sich zum Beispiel in seiner herausragenden Rolle bei der Entwicklung zeitgenössischer experimenteller Musik. Und hier spielt es nicht nur in der Bundesliga, sondern auf Weltniveau. Mit dem öffentlichen Rundfunk und seinen Klangkörpern wurde nach dem Krieg in unserem Land Musikgeschichte geschrieben. Das war nicht eine mäzenatische Wohltat, sondern das war und ist öffentlicher Auftrag. In ihrem Programm müssen die öffentlich-rechtlichen Sender anspruchsvolle kulturelle Sendungen mit hohem Kostenaufwand anbieten, die unter Umständen nur für eine geringe Zahl von Hörern von Interesse sind. Das fordert ausdrücklich das Bundesverfassungsgericht!

Der SWR will mit seinem Anschlag auf seine beiden Orchester fünf Millionen Euro jährlich einsparen. Doch selbst wenn Sparmaßnahmen im Sender notwendig sein sollten, verbieten sich rein proportionale Kürzungen. Mut zur Setzung von Schwerpunkten,

die dem Kulturauftrag entsprechen, ist gefordert. Tatsächlich aber behandelt der SWR seine Klangkörper wie einen Wirtschaftsbetrieb, dessen Marmeladenproduktion er fusioniert. Er zerstört damit sensible Organismen, die eines besonderen Schutzes bedürfen. [...]

Was tun? Der Sender sollte sich lukrativen Sparpotenzialen in anderen Bereichen widmen. Muss denn die ARD zum Beispiel außerordentlich teure Sportrechte in Konkurrenz zu den privaten Sendern einkaufen? So ist es kein Zufall, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk zunehmend in Kritik gerät. Seine Verteidiger sehen mit Bestürzung, wie er seine Existenzberechtigung aufs Spiel setzt. Warum muss er auf die Sprache des Entertainments setzen? Die Rundfunkgebühr ist eben kein reines Finanzierungselement. Sie dient auch der Qualitätssicherung. Zahlen wir inzwischen Gebühren für unsere intellektuelle Unterforderung?

Gerhart Baum, Marmeladenfabrik. Ein Akt der Zerstörung, in: Die Zeit, 15. März 2012.

Nicht eben widerspenstig

Neue Akkordeonorchestertermusik in Frankfurt uraufgeführt

von Bastian Zimmermann

Ein solches Ereignis lässt aufmerken. Verbindet man doch mit dem Akkordeon und dem deutschen Harmonika-Verband eher Laienspieler, die wöchentliche Feste oder Sitzungen mit Cover-Hits untermalen. Allein in Hessen existieren siebzig registrierte Akkordeonorchester oder -ensembles. Das Akkordeon kann aber ganz anderen (Gegen-)Kulturen, wie der neuen Musik, angehören. Es scheint zunächst fraglich, ob das Bundesakkordeonorchester mit der Intention gegründet wurde, vor allem neue Kompositionen zu fördern – immerhin ist es ein Projekt des Bundesfamilienministeriums und neue musikalische Praktiken entstehen doch gewöhnlich eher im Kleinen, bevor sie institutionalisiert werden. Mit dem Akkordeon verhält es sich nun aber anders. Es besitzt keine große Tradition geschriebener Kunstmusik, während es die gängige Praxis von Akkordeonspielern ist, vorhandene Literatur für Orgel oder Klavier auf das Akkordeon zu übertragen.

In der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst fand ein Treffen zweier Akkordeonorchester statt. Das schon seit 1997 bestehende Nürnberger und das vor zwei Jahren gegründete Bundesakkordeonorchester (also nun auch ein BuAkkO neben dem BuJazzO und

BuJugO) bestritten den Abend mit insgesamt Claus Kühnl, Johannes S. Sistermanns, Andreas Wagner und Stefan Hippe – letzterer leitet und dirigiert beide Orchester – sowie dem älteren Stück „Dampf“ von Robin Hoffmann.

Im Gespräch mit Stefan Fricke erzählten die Komponisten von ihren Interessen am Instrument und was sie bewogen hatte, ihr Stück zu komponieren. Das alles war gut verständlich, vieles ist scheinbar möglich, der jeweilige Zugang ist frei gewählt, nichts eckt an. Allein Robin Hoffmann tanzte aus der Reihe, als er sein Stück mit dem Lachenmannschen Begriff der „musique concrète instrumentale“ erläuterte und es in den Jargon der siebziger Jahre mit der Behauptung übersetzte, er wolle die Bedingungen der Klangkomposition reflektieren.

Kühnl erzählte von einem „erhabenen Erlebnis in der Natur, das von Touristen gestört wurde“. Die dabei entstandenen Skizzen waren die Grundlage für das äußerst konzentrierte und harmonische Stück „asissi 06“. Das ist einfach gute Musik, die Erfahrungen bereiten möchte. Was in diesem Rahmen noch „neue Musik“ heißen soll, ist unklar; vielleicht im einfachsten Sinne, wie es der zweite Teil des Konzert-Titels verlauten ließ: „Breath-

ing Life – Neue Musik für Akkordeonorchester“.

Ebenso begeistert und völlig unpräzise trotz seiner präzisen Virtuosität war „Nachtmusik 1“ für Akkordeonorchester und Violine solo von Stefan Hippe, das der Geiger. Kolja Lessing knapp an der Grenze der Spielbarkeit interpretierte – unglaublich viele Floskeln, thematische Engführungen, Variationen. Lessing wurde vom Orchester in die Höhe katapultiert, die Anstrengung gefiel.

Beide Akkordeonorchester schienen mit ihrem Programm zufrieden, die aufgeführten Stücke waren aber auch nicht eben widerspenstig. Diese könnten nach Langeweile oder Resignation klingen. Stücke wie das von Kühnl und Hippe haben jedoch beim Konzert in Frankfurt etwas vollbracht: Die Wahrnehmung für ein Komponieren zu öffnen, das sich keiner Mittel scheut, ja vielleicht gar nicht mal so sehr über die Mittel nachdenkt. Komponieren als ein Verhalten, das sich selber nicht allzu sehr rationalisieren muss; also vielleicht eine Haltung, die den Neue-Musik-Diskurs in anderem Licht erscheinen lässt. Erstaunlich, dass solche kleine Zeitdiagnosen bei einem staatlich subventionierten Orchester möglich werden. Oder vielleicht gerade erst dort?